

Historische Forschungen

Band 42

Spätzeit

**Studien zu den Problemen
eines historischen Epochenbegriffs**

**Herausgegeben von
Johannes Kunisch**



Duncker & Humblot · Berlin

Johannes Kunisch (Hrsg.) · Spätzeit

Historische Forschungen

Band 42

Spätzeit

**Studien zu den Problemen
eines historischen Epochenbegriffs**

**Herausgegeben von
Johannes Kunisch**



Duncker & Humblot · Berlin

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Spätzeit: Studien zu den Problemen eines historischen
Epochenbegriffs / hrsg. von Johannes Kunisch. — Berlin:
Duncker und Humblot, 1990
(Historische Forschungen; Bd. 42)
ISBN 3-428-06905-6
NE: Kunisch, Johannes [Hrsg.]; GT

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1990 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61
Printed in Germany

ISSN 0344-2012
ISBN 3-428-06905-6

Vorwort

Die sechs Abhandlungen, die in diesem Band im Druck vorgelegt werden, sind aus einer insgesamt zehn Vorträge umfassenden Ringvorlesung hervorgegangen, die im Wintersemester 1988/89 aus Anlaß der 600-Jahr-Feier der Universität zu Köln stattgefunden hat. Die hier getroffene Auswahl umfaßt die für die Geschichtswissenschaft im engeren Sinne maßgeblichen Arbeiten. Alle Texte sind für den Druck überarbeitet und zum Teil erheblich erweitert worden. Dennoch ist schon am Umfang der Fußnoten ablesbar, daß jede dieser Einzelstudien von durchaus unterschiedlichem Charakter ist. So finden sich neben Arbeiten, die das entsprechende Epochenphänomen gewissermaßen erschöpfend darzustellen bestrebt sind, auch Studien, die eher als Essay in bewußt pointierender Absicht aufzufassen sind. Das erklärt sich einerseits aus dem weitgefächerten Spektrum der Themen und Fragestellungen, andererseits aber auch aus dem Umstand, daß die Referate nicht als Beiträge zu einem Diskussionsforum aller Beteiligten konzipiert, sondern als öffentliche Vorträge vor einem größeren Auditorium gehalten worden sind.

Allen gemeinsam war jedoch die Frage, wie und mit welchem Erkenntnisgewinn mit Kategorien wie Spätzeit, Niedergang und Dekadenz umgegangen werden kann. Sie war grundsätzlich zu stellen (Ernst Nolte) und zugleich auch an jene Epochen zu richten, für die sich im allgemeinen Sprachgebrauch der Geschichtswissenschaften der Spätzeitbegriff eingebürgert hat (Alfred Heuß, Erich Meuthen, Helmut G. Koenigsberger und Johannes Kunisch). Und schließlich war zu erörtern, ob mit der Vorstellung der Spätzeitlichkeit ein Beitrag zur Analyse und Standortbestimmung der Gegenwart geleistet werden kann (Hermann Lübbe).

Zu danken habe ich an erster Stelle den Referenten der Vortragsreihe und den Mitautoren dieses Bandes. Sie alle haben die Voraussetzung für die große Resonanz der Ringvorlesung und das Zustandekommen dieses Sammelbandes geschaffen. Dank zu sagen ist darüber hinaus der Fritz-Thyssen-Stiftung für die großzügige Finanzierung der Vorträge und die mehrfach schon bewährte Zusammenarbeit. Einen Zuschuß zur Durchführung der Ringvorlesung hat überdies der Kanzler der Universität zu Köln gewährt. Auch ihm sei an dieser Stelle gedankt. Die Veröffentlichung der in diesem Band vereinigten Abhandlungen hat in langjähriger Verbundenheit der Verlag Duncker & Humblot übernommen. Besonders Herrn Norbert Simon, dem Geschäftsführer des Verlages, gebührt der Dank des Herausgebers. Die redaktionelle Betreuung der Manuskripte und die Anfertigung des Registers lag auch bei diesem Sam-

melband wieder in den Händen meiner Assistentin, Frau Dr. Barbara Stollberg-Rilinger. Ich habe ihr herzlich Dank zu sagen.

Köln, am Dreikönigstag 1990

Johannes Kunisch

Inhaltsverzeichnis

Ernst Nolte

„Spätzeit“: Notwendigkeit, Nutzen und Nachteil eines fragwürdigen Begriffs 9

Alfred Heuß

Antike und Spätantike 27

Erich Meuthen

Gab es ein spätes Mittelalter? 91

Helmut G. Koenigsberger

Sinn und Unsinn des Dekadenzproblems in der europäischen Kulturgeschichte der frühen Neuzeit 137

Johannes Kunisch

L'ancien régime – das Ende Alteuropas 159

Hermann Lübke

Fortschritt und Spätzeit. Über die veränderte Gegenwart von Zukunft und Vergangenheit 185

Personenregister 200

Sach- und Ortsregister 206

„Spätzeit“: Notwendigkeit, Nutzen und Nachteil eines frag-würdigen Begriffs

Von Ernst Nolte, Berlin

Der Begriff „Spätzeit“ zählt nicht zu denjenigen, die während aller Perioden im Mittelpunkt des Nachdenkens der geschichtlichen Menschheit standen wie etwa „Natur“, „Vernunft“ oder „Seele“. Zwar treten sofort Namen wie Spengler und Toynbee, Termini wie „fin de siècle“ oder „Dekadenz“ vor das geistige Auge, aber im Bereich der klassischen deutschen Philosophie und Geschichtsschreibung, bei Kant, Hegel, Ranke und Droysen, taucht der Begriff bloß am Rande und beiläufig auf. Anders nehmen sich die Dinge aus, wenn verwandte Begriffe wie „Niedergang“, „Korruption“, „Alter“ in die Betrachtung einbezogen werden und wenn der Blick in die Antike zurückgeht oder auf die nähere Vergangenheit der zweiten Hälfte des 19. und 20. Jahrhunderts bzw. auf unsere Gegenwart gerichtet wird.

Um die Notwendigkeit des Begriffs, seinen „Nutzen“ und seinen „Nachteil“ aufzuzeigen, will ich folgendermaßen vorgehen.

Einleitend stelle ich einige Erwägungen darüber an, welche Bedeutung der Begriff „Spätzeit“ in den Hauptbereichen des Seins haben kann, was also sein weitester und sein engster Umfang sein mag.

Danach werfe ich in einem ersten Schritt die Frage auf, inwiefern es zutreffend ist, daß „Spätzeit“ in der klassischen Philosophie und Geschichtsschreibung nur eine marginale Rolle spielt und worin die Ursache zu suchen ist. Ich tue das in flüchtiger Abhebung von den Vorstellungen älterer Zeiten bis zurück zu Hesiod und Horaz.

Dann stelle ich mit mehr Detail eine Denkschule, einen Denker und eine These in den Mittelpunkt, an denen sich die wachsende Bedeutung des Begriffs der „Spätzeit“ aufweisen läßt: die Denkschule des Marxismus, welche zugleich eine Quelle von Handlungsanweisungen darstellt, den Denker Nietzsche, der den umfänglichsten aller Komplexe verschiedenartiger und teilweise widersprüchlicher Interpretationstendenzen in sich schließt; die These vom Niedergang der lateinischen Nationen, die in prononciertem Maße sowohl der Selbstverständigung als auch dem Kampfe diene und zugleich einen Blick auf andere zeitgenössische Vorstellungen von Niedergang, Dekadenz und biologischer oder kultureller Greisenhaftigkeit erlaubt.

Abschließend gehe ich auf unsere Gegenwart und eine weitverbreitete Erscheinungsform ihres Selbstverständnisses ein, welche – ausdrücklich oder nicht-ausdrücklich – den Begriff der „Spätzeit der Menschheit“ zum Inhalt hat.

„Spätzeit“ kann als eine ontologische Zentralkategorie verstanden werden und damit primär eine kosmologische Bedeutung haben. „Alles Reale ist in der Zeit“, so lautet von Anaximander bis zu Nicolai Hartmann ein Fundamentalsatz der Ontologie. Der „Genesis“, dem Entstehen, aber folgt notwendigerweise eine Frühzeit, und der „Phthora“, dem Vergehen, geht eine Spätzeit voran; dieser Uratbestand trifft auf Fixsterne und Menschen, auf „Rote Riesen“ und „Weiße Zwerge“, auf Kinder und Greise gleichermaßen zu. Wenn die modernen Hypothesen vom „Urknall“ und vom Wärmetod des Weltalls richtig sind, muß sogar irgendwann die Zeit selbst einen Anfang gehabt haben und ein Ende finden, so daß man paradoxerweise von einer „Spätzeit der Zeit“ sprechen müßte. Und man mag eine merkwürdige Entsprechung zu den kosmologischen Hypothesen darin sehen, daß eine der allgemeinsten Erfahrungen aller menschlichen Generationen die Erfahrung des Alters ist, jenes „Vorlaufen in den Tod“, das nach Heidegger ein Existenzial, aber auf dem Felde der Empirie ein Kennzeichen jener Menschen ist, die spüren, daß sie in den Herbst des Lebens eingetreten sind. Der Kausalzusammenhang zwischen Zeugung und Geburt ist manchen primitiven Stämmen unbekannt, doch der Unterschied von Jugend und Alter wird in jeder menschlichen Gesellschaft erfahren und irgendwie dargestellt.

Doch Kant nennt die Menschen eine „Klasse vernünftiger Wesen, die insgesamt sterben, deren Gattung aber unsterblich ist“¹. Eine solche Unsterblichkeit kommt jeder Gattung des Organischen als einer solchen zu, und möglicherweise ist gerade die Menschheit davon ausgenommen. Zwar sind unzählige Gattungen und Arten von Pflanzen und Tieren zugrunde gegangen oder durch Mutationen tief verändert worden, aber aller Vermutung nach existiert die Familie der Saurier nur deshalb nicht mehr, weil sie sich veränderten Lebensbedingungen nicht anzupassen vermochte; ein inneres Todesprinzip wie bei Individuen ist nicht zu erkennen; Farne und Skorpione existieren auf der Erde seit vielen Millionen von Jahren. Für Gattungen und Arten des Organischen, so könnte man sagen, gibt es keine Spätzeiten gemäß einem einwohnenden Gesetz.

Anders wäre es, wenn etwa Biber imstande wären, so feste und dauerhafte Bauten zu errichten, daß eine jüngere Generation die elementaren Gattungsfähigkeiten verlöre, oder wenn Bienen so viel Honig aufzuhäufen vermöchten, daß die Arbeitstiere zu einer Art Drohnen würden. Eben dies aber ist in Wahrheit nur ein Kennzeichen menschlicher Kultur; bloß unter Menschen

¹ Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, in der Ausgabe Hartenstein, Bd. 4, 297.

kann dasjenige, was ein Volk oder ein Kulturkreis selbst hervorgebracht hat, zur Ursache der Untüchtigkeit, des Überdrusses und vielleicht sogar des Untergangs nachgeborener Generationen werden: nur menschliche Kultur kann, um eine Formulierung Nietzsches zu verwenden, an den Mitteln der Kultur zugrundegehen. In einem engeren Sinne wäre Spätzeit also ein charakteristisches Merkmal menschlicher Kultur und möglicherweise nicht einmal aller menschlichen Kultur. Ein schrofferer Gegensatz gegen jenen ontologischen Begriff ist kaum denkbar.

I.

Mit dieser Gegensätzlichkeit dürfte es zusammenhängen, daß der Begriff „Spätzeit“ bei Kant und Droysen, bei Ranke und Hegel nur eine marginale Rolle spielt. Von der Kantschen Zeit als reiner Form der Sinnlichkeit braucht erst gar nicht gesprochen zu werden: Diese Form kennt so wenig ein Entstehen und Vergehen wie die reinen Verstandesbegriffe, obwohl das eine so gut wie das andere „menschlich“ ist, denn es handelt sich in der „Kritik der reinen Vernunft“ um die Begründung der Gültigkeit mathematischer und naturwissenschaftlicher Erkenntnis, nicht um Fragen ihrer Entstehung oder ihres Hinschwindens. Aber in der „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ spricht Kant vom Gang der Menschheitsgeschichte insgesamt und von der Absicht der Natur, daß der Mensch sich allmählich zu seiner vernünftigen Selbsteinschätzung hervorarbeite. Dabei ist für Kant jedoch „befremdend“, daß nur „die spätesten“ das Glück haben sollen, in dem Gebäude zu wohnen, woran eine lange Reihe ihrer Vorfahren . . . gearbeitet hatten². Es gibt für Kant also eine Spätzeit der Menschheit, aber bei ihm fehlt gerade die Konnotation von Verfall und Niedergang; die Spätzeit der Menschheit ist vielmehr eine Endzeit im Sinne der Vollendung, die Kant durch Revolutionslosigkeit oder Unveränderlichkeit bestimmt und einem Automaten vergleicht, der sich selbst erhalten kann. Wie dieses Glück der dauerhaften Spätzeit „vernünftiger Weltbürger“ sich zu dem Tatbestand verhält, daß der Mensch „aus so krummem Holze“ gemacht ist, daß daraus nichts ganz Gera- des gezimmert werden kann³, bleibt in einer Unklarheit, die durch das Postulat der „Annäherung zu dieser Idee“ schwerlich behoben wird.

So viel aber ist unverkennbar: Es ist die Idee vom Fortschritt der Menschheit, die den Begriff der „Spätzeit“ an den Rand drängt, indem sie die spätesten Zeiten gerade zu den glücklichsten und dauerhaftesten macht. Spätzeiten in der Konnotation mit Niedergang können also nur partikulare Phänomene sein, die einzelne Völker oder Kulturen betreffen. Ebenso deutlich wie bei Kant ist dieser Sachverhalt bei Condorcet, wo Aufklärung, Fortschritt und

² Ebd.

³ Ebd., 300.